

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg**

**Schwecke, W.**

**Bremen, 1913**

c) Sprichwörter.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-3814**

### c) Sprichwörter.

**Verbreitung.** So arm das Plattdeutsche an Volksliedern ist, so reich ist es an Sprichwörtern. Diese sind allgemein bekannt, werden fleißig angewandt und geben ein vortreffliches Bild von dem Denken und Fühlen des Plattdeutschen.

**Oldenburgische Sprichwörter.** Die Grundzüge des Niederdeutschen sind allen norddeutschen Stämmen gemeinsam. So erklärt es sich auch, daß in allen niedersächsischen Mundarten gleiche Sprichwörter auftauchen, selbstverständlich mit geringen sprachlichen Abweichungen. Groß ist die Zahl der Sprichwörteransammlungen, aber wo gelegentlich eine bestimmte niederdeutsche Landschaft als die Heimat irgend eines Wortes bezeichnet wird, da kann es sich in der Regel nur um den Fundort, nicht aber um den Ort des Ursprungs handeln. Auch die meisten oldenburgischen Sprichwörter sind gemeinniederdeutsch. Eine Ausnahme machen einige sprichwörtliche Redensarten, die an bestimmte Ortschaften anknüpfen, z. B. „Dat geiht dar her, as to Hayen Hus in Blexen“, „Dat geiht ut'n Rugen, as de Abbehufer Gottesdeenst“, „Dat geiht in, as dat Väen to Minjen“, „He kummt to lat, as de Brut van Fikensholt“. Das letzte Sprichwort erklärt sich leicht aus der Sage von der Braut von Fikensholt, die, als sie in das Haus des Bräutigams kam, ihren Verlobten als Leiche vorfand. Das alte Minjen wurde von den Fluten verschlungen, und das Beten „ging ein“. Das Sprichwort von dem „rugen“ Gottesdienst zu Abbehausen deutet man so, daß man behauptet, die beiden Geistlichen und der Küster hätten große Vorliebe für Pelzwerk gehabt.

**Bedeutung und Art.** Wenn auch die meisten Sprichwörter gemeinniederdeutsch sind, so verdienen sie doch auch an dieser Stelle eine nähere Betrachtung, weil sie ein treffliches Bild der Eigenart auch des oldenburgischen Volkes geben. Die verschiedene Bodenart des Landes, der Unterschied der Stammesangehörigkeit und der Besiedlung erklären es leicht, daß in den verschiedenen Landschaften sowie in Stadt und Land nicht dieselben Sprichwörter angewandt werden, wenngleich fortgesetzt eine starke Zu- und Abwanderung stattfindet.

Zahlreich sind die Sprichwörter, die sich auf das Seewesen beziehen und daher nur an der Wasserlante, wo die „seebefahrenen Leute“ den Ausschlag geben, voll verstanden und gewürdigt werden können. Da heißt es von der Hand: „Fieffinger is 'n Bootshaken“, von der Nase „'n godet Galion ziert dat Schipp“. Wer verschwenderisch ist, wird als ein „deopladen Schipp“ bezeichnet, und wem die letzte Stunde schlägt, der „liggt vor't leßde Anker“. Wer alle Kräfte anspannt, der „sett' alle Seils bi“, und wem es schlecht ergeht, der „sitt up'n Drügen“.

Ebenso anschaulich sind die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten, die aus den Kreisen des Bürgerstandes stammen und vom Handwerk handeln. „Dat Handwerk hett'n Bodden van Gold“, sagt der Handwerker selbstbewußt und: „Dat Handwerk sükt woll, man et starwt nich“. Es hält



schwer, sich die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen. „Meisters weert nich geboren“. Aber wer etwas versteht, der findet auch bald seinen Platz. „Den eenen sien Dot is den andern sien Brot“. Die Gefahr, die das Vielerlei mit sich bringt, erkennt der Städter wohl. „Achtheihn Handwerk, nägentheihn Unglück“. Mit gutmütigem Spott werden die Angehörigen der einzelnen Berufsarten bedacht. „Schofterkinner gaht am ersten barwt“, heißt es und „Ik bin noch nich aber Land, sä de Schofter, dar slog he den Jung den Pickeldraht um de Ohren“. Was nicht dauerhaft ist, „dat hett de Snieder mit de heete Nadel maht.“ Wo ein brandiger Geruch verspürt wird, da wird „'n Sniederbraen“ gemacht. Boshafterweise sagt man: „De Snieders hebbt man eenen Darm, de is aber of lang“. Vom Bäcker heißt es: „Bäter mit 'n Bäcker as mit 'n Aptheker“. Aber gewarnt wird: „Man mutt kien Bäckerkind Stuten geben“. Der Schmied hat es gut: „Bi 'n Smidt hangt gau de Där in de Angeln.“ Er muß aber den Anforderungen seines Berufes gewachsen sein. „Dat is 'n schlechten Smidt, de kienen Kooft verdrägen kann“. Recht übel wird dem Zimmermann mitgespielt: „Dat is 'n Meesterstück, sä de Timmermann, dar harr he'n Hunnenhutt boot and harr dar dat Lock in vergäten“.

Die meisten Sprichwörter geben natürlich die Anschauungen des Bauernstandes wieder, dieses ältesten und bedeutsamsten Standes. „'n Bur is 'n Bur“, heißt es; freilich der Städter deutet dies Wort anders, als der Bauer selbst. Aus den Kreisen der Städter stammt auch wohl: „Wenn de Bur sparen will, faugt he bi'n Pastor un bi'n Koster an“. Aber der Bauer weiß, wie sauer das Geld verdient wird, „'n Ackersmann, 'n Plackersmann“. Er weiß auch, daß es nicht so leicht ist, ein Bauer zu sein und zu bleiben: „Wo kien Bur insitt, dar kummt of kien herut“, „de Bur seiht sich woll gries, man nich wies“, „Bur to weeren, is kiene Kunst, aber Bur to blieben“. Will er Verhältnisse des täglichen Lebens, wie er sie in seiner Umgebung beobachtet, charakterisieren, so tut er dies gern im Bilde, indem er auf das Leben der Haustiere hinweist, die nach alter niederdeutscher Sitte mit ihm unter einem Dache wohnen. Die Menschen sind nicht alle gleich. „Perd un Perd is 'n Unnerscheed“. Wer heiraten will, sehe sich die Erwählte seines Herzens im elterlichen Hause an: „De besten Pär kofft man up'n Stall“. Wer schwer arbeitet, findet selten die verdiente Ehre und den verdienten Lohn: „Dat Perd, dat vor de Dreckkaar geiht, kummt nich vor'n Wagen“, „de Pär, de den Haber verdeent, kriegt 'n nich“. Ungeberdige Jugend läßt für die Zukunft gutes hoffen: „De rugsten Fahlen weert de glattsten Pär“. Jeder muß an seinem rechten Platz stehen: „Man mutt de Pär nich achtern Wagen spannen“. Daß man bei passenden Gelegenheiten das Beste vorführt, ist selbstverständlich. „De besten Pär ritt man gern vör“. Aber „'n witt Perd mutt väl Stroh hebben“.

Auch der Esel, so selten er in Niederdeutschland ist, hat seine wichtige Stelle im Sprichwort: „Wer ton Esel geboren is, dat ward mien Dag nien Perd“. „Wenn den Esel to woll is, geiht he up't Is“. „Wer sief an'n



Esel schürt, de kriegt Haar". Ebenso der Dohse, das Bild der Zähigkeit. „De Dß loppt nich, aber he holt ut". „De Dß fällt nich up den ersten Schlag". „'n Dffen un'n För Heu mutt'n ut'n Wege gahn." Die „leeben Swiene", die so oft und so lange und mit so großer Sorgfalt beobachtet werden, werden im Sprichwort oft erwähnt: „'n good Swien frett alles". „Wenn de Swiene satt sund, kehrt se den Blocc um". „Bäle Swiene maft dunnen Drank". „De leßten Swiene kriegt den dicksten Drank". Alles das sind Wahrnehmungen, wie man sie ähnlich in anderen Verhältnissen machen kann. Unter dem Federvieh sind es namentlich die Hühner, die im Sprichwort reichlich bedacht werden. Man spricht von dem Lande, wo „de Hühner braen gaht", von Dingen, wo „nien Hund off Hahn na freiht". Das Auf-fliegen der Hühner wirkt bestimmend auf die Hausordnung ein. „Wenn de Hühner upflegt, möt de Kinner na'n Bedde". Allerlei Beobachtungen kommen in folgenden Sprichwörtern zum Ausdruck: „Wer mit Hühner na'n Bedde geht, steiht mit Flöh wedder up". „De Hühner, de am meisten kafelt, leggt nich immer de besten Eier". „Klooke Hühner leggt of in de Neddeln". „Dat Hohn, dat sief sulben wat kleit, dat hett wat". Ganz besonderer Beachtung erfreut sich das Ei. Wer die Verhältnisse anzunutzen weiß, „de weet sien Eier goot to pellen". Erfreut kann er ausrufen: „Zwölf Eier, dartein Rüfen". Andere wieder müssen ihre besten Arbeiten „vor'n Ei un'n Botterbrot" hingeben. „De dat Ei in'n Steert hett, de hett god kafeln", sagt ein Sprichwort. Ein anderes lautet: „Ei is'n Ei, wenn't fällt, is't twei." „Väter 'n halw Ei, as'n losen Dopp". „Man mutt um een Ei kienen Pannfooken verdarben".

Die angeführten Sprichwörter ergeben sich aus den Beobachtungen, die das werktätige Volk bei seiner Arbeit macht. Sie charakterisieren den Plattdeutschen schon nach mancher Seite hin. Andere Sprichwörter wieder zeigen uns sein Verhältnis zu Gott, zur Obrigkeit, zur Familie und zur bürgerlichen Gesellschaft. Ein derber, aber gutmütiger Humor, der leider nicht immer die Druckerschwärze verträgt, macht sich darin wiederholt geltend. Das Vertrauen auf Gott muß mit unverdrossener eigener und zielbewußter Tätigkeit verbunden sein. „Wo de Meßwagen nich hentkummt, dar hört usen Herrgott sien Segen up", sagt ein Sprichwort, und ein anderes, das dem Schifferleben entnommen ist, lautet: „Hol di an Gott, ick hol mi an de Mast". Der Obrigkeit ist das Sprichwort nicht hold gesinnt: „Gegen'n Backaben kann man nich jahren". „Wer sief in'n Hoffdeest in Sweet arbeiten deiht, dat is'n Marr". „Wer kann gegen de Obrigkeit, sä de Deern, dar schull se van'n Feldhüter in Wäken". Nicht minder schlecht kommt die geistliche Obrigkeit dabei weg: „Papengierigkeit un Gottes Barmhartigkeit wahr't van nu an bet in Ewigkeit". Der Küster, den das Volk wohl als einen „halben Pastor" zu bezeichnen pflegt, wird nicht viel besser behandelt. „Ei is'n Ei, sä de Koster, dar greep he na'n Gooseei". Gegen die Gelehrten hat das Volk ein großes Mißtrauen: „Wo gelehrter, wo verkehrter". „Unner de Gelehrten gifft et de größten Dffen". Freilich: „Mit Gelehrte is nich god to strieden".



Aber „t sund nich all Gelehrte, de in de Böker fiect“. Ganz besonders schlecht aber kommen dabei die Rechtsgelehrten weg: „Best in de Midde, sä de Düwel, dar gung he twuschen 'n Paar Afsaten“. „Up de Wigelin is good to spälen, sä de Afsat, dar harr he'n Schinken frägen“. Die Stellung, die Mann und Frau im Hause haben müssen, gibt das Sprichwort genau an. „Manns Hand haben“! Der Mann hat sein Schicksal selbst in der Hand. „As de Mann is, ward em de Wust brat“. Von übertriebener Höflichkeit soll er kein Freund sein. „Männig Manns Frund is männig Manns Gec“. Ist er alt geworden, so wird er nichtachtend zur Seite geschoben: „Olen Mann un olet Perd sund wenig weert“, oder auch: „'n olen Mann un'n olet Perd, de sund kiene Bohne weert“. Weit höher schätzt das Sprichwort die Frau. Das sagt schon die Fortsetzung des Satzes: „'n ole Fro un'n ole Koh, dar kummt eenen noch wat van to“. Treffend wird ihre Tätigkeit charakterisiert durch die Sprichwörter: „Froenarbeit is behende, hett aber nimmer nien Ende“. „De Mann kann nich so väl in de grode Där heninjöhren, as de Fro ut't Finster henutlangen kann“. „Moder un Pus hört in't Hus“. Am meisten beschäftigt sich das Sprichwort natürlich mit dem schönen Geschlecht, wo es sich um das Heiraten handelt. Da werden beherzigenswerte Ratschläge gegeben, die von denen, „die es angeht“, wohl zu beachten sind. „Wer de Dochder freen will, mutt sich mit de Moder good stahn“. „De de Moder to'n Frund hett, geiht mit de Dochder sleuten“. Der Freier sehe sich seine Auserwählte wohl an. „'n Mäken up alle Markten un'n Dooft in jede Wäsche, dar hollt'n nich väl van“. „Jeder free sien Nabers Kind, denn weet he säker, wat he findt“. Aber auch das Mädchen sehe sich vor. „Alle Freers sund kiene Nehmers“. Gegen ältere Mädchen ist das Sprichwort sehr unhöflich. „Röwen achter Lichtmessen un Deerns achter dartig Jähren hefft allen Smaack verlaren“. „Ole Jägen liest of geern Solt“. Aber es tröstet doch auch wieder: „Dar is kien Bott, dar passt 'n Deckel to“. Freilich, beim Freien erlebt man manche Enttäuschung und manchen Ärger. „Freetemakers un Eierfakers verdeent selten Dank“. „Freen un Heuen geschut faken umfunst“, die Eltern der Braut aber müssen erfahren, was es heißt: „Deerns un Müi' maft kahle Hüj“. Die Hochzeit wird gefeiert, und der junge Ehemann schwebt in tausend Freuden. „Jung Wief gifft Tiedverdriem“. „Moi Wief, moi Fro, moi Pus is'n Zierrat vor dat Hus“. Hart klingen die Sprichwörter, die an Verhältnisse anknüpfen, wie der Tod der Hausfrau sie schafft: „Froensdood un Ellbagenstoot dot beide lieker weh“, heißt es vom Mann und von der Frau: „Je duller se schreet, je gauer ward'r freet“. Für die traurige Lage der Witwen hat die plattdeutsche Sprache das treffende Wort: „'n Wädfro hett'n lang Kleed, elkeen tritt darup“. Von den Kindern und der besten Art ihrer Erziehung weiß es viel zu berichten. „Kinner sünd Sinner“. Das Wort klingt sehr modern. Aber wir können ihm gleich andere entgegenstellen, die den wahren Sinn unseres Volkes zum Ausdruck bringen. „Een Kind 'n Sorgenkind“. „Een Kind — kien Kind. Twee Kinner — Spälkinner. Dree Kinner — väl Kinner“.





„Kinner is dat beste Awerwinnst“. Freilich machen sie viele Sorgen, und die Sorgen wachsen mit den Jahren. „Lüttje Kinner, lüttje Sorgen. Grode Kinner, grode Sorgen“. Mit rührenden Worten wird die Mutterliebe gepriesen. „Moderarm holt warm“. „Bi Moder is't am besten“. „Et is sien Moder so arm, se deekt ähr Kind noch warm“. Für die Erziehung werden treffliche Regeln gegeben: „Kien Kind ward grot sunner Bulen“. „Kinner un Kalwer ähr Deel, denn beholt se dat Liew heel“. „Wenn de Kinner ähren Willen kriegt, denn weent se nich“. „Kinner mutt 'n nich to vâl fragen, anners lehrt se dat Leegen“. Gegen die Schwächen und Unarten der Kinder ist das Sprichwort nicht blind. „Wenn de Kinner na'n Markt hen gaht, denn verdeent de Kooptü Geld“. „De mit Kinner utgeiht, kummt of mit Kinner wedder na Hus“. Aber Unarten der Kinder muß man mit in den Kauf nehmen. „Dat is Jungheit, dat verwaßt“. — Geld und Gut spielen auch im Sprichwort eine große Rolle. „Wo Geld is, dar is de Düvel, un wo sien is, dar is he tweemaal“. „Dat Geld, wat stumm is, maht lief, wat frumm is“. „Vor Geld kann man den Düvel danzen sehn“. Woher aber soll man es nehmen? „Man mutt dat Geld van de Lü nehmen, van de Böm kann man et nich plucken“. Die Frau soll stets wissen, wie es mit dem Vermögen des Mannes steht, und er soll nicht lachend sagen: „All wedder Geld, wat de Fro nich weet“. Unrecht ist es auch, wenn einer so handelt, wie jener Bauer, von dem es heißt: „Dar is dat Geld vor de Koh, sä de Keerl, dar brochde he sien Wief eenen Daler un säben Groschen na Hus“. Nie ist das Geld zu entbehren. „Als vor Geld, umsonst is de Dood“. Was man noch sonst gelegentlich umsonst hat, ist ebenfalls selten etwas Gutes. „Dat kost nicks, sä de Bur, dar prügelde he sienen Jung där“. Nun aber glaube man nicht, nichts sei schwerer, als Geld zu verdienen. „Geld verdeenen is fiene Kunst, aber Geld tohopehollen“. „Liggen Geld un snäen Brot is hold vergeben“. Glücklich, wer Geld hat wie Heu, „blot so lang nich“. Allen anderen bleibt der Trost: „Riekdom kummt nich an den drudden Arben“ und „Geldsack un Bädelsack hangt nich hundert Jahr vor desulbe Där“. Neben Geld und Gut ist es namentlich das Essen und Trinken, von dem das Sprichwort zu sagen weiß. „Äten un Drinken hollt Liew un Seele tofamen“. Aber wie soll man essen? „Langsam äten, langsam äten, stell di nich so sluckig an. Denn man schull dat garnich glöwen, wat man, wenn man langsam ett, all in't Liew rinslagen kann“. „Mit de Gabel is't 'n Ehr, mit den Läpel bringt et mehr“. „Wer sich nich satt äten kann, de kann sich of nich satt licken“. Was soll man essen? „Wat 'm sich inbroekt, dat mutt man of utäten“. „So männig Land, so männig Wiese, so männig Kock, so männig Spiese“. „In anner Lü Schoddeln is't alltied fetter“. „Stahlen Brot smecht söt“. „Man mutt allens äten lehren, sä de Jung, dar smärde he sich Botter up den Pannfoten“. „Jek ät allens, of Fleesch“. „Fleesch is de beste Läpelfost“. „Gerst Brot, denn Fleesch“. Gute Butter weiß das Sprichwort besonders zu schätzen: „Botter maht 'n sachten Sinn“. „De Botter is dreemaal dull; eenmal, wenn se to week is, eenmal, wenn se



to hart is, un eenmal, wenn man se nich hett". „Jek mag woll dicken Keej', man nien dunne Butter". Das Essen macht die Leute friedfertig. „Wo man ett, dar gah heran, wo man Geld telst, dar blieb van". Wehe aber, wenn man nicht in Frieden essen kann. „Leeber drög' Brot in Fräen, as Braen un Saen in Striet". Niemals aber vergesse man, daß nur der Anspruch auf gutes Essen hat, der auch wacker arbeitet. „Wer mit äten will, de möt of mit doosten". Diese Auswahl aus der übergroßen Zahl der niederdeutschen Sprichwörter wird genügen, um ein Bild der Eigenart unseres Stammes zu geben. Eine Eigenschaft des Niederdeutschen, sein trockener Humor, kommt überall zum Durchbruch. Einige andere Sprichwörter mögen ebenfalls davon zeugen: „Mit Gewalt kann man woll 'n Bigelin an'n Bom tweihaun". „Dat weer dropen, sä de Jung, dar harr he sienen Vader 'n Oge utsmäten". „Dat is miß, harr Jan seggt, dar beet em 'n Hund in sien holten Been". „Dat hollt hart, sä de Buck, dar schull he lammen". „Wer Botter ett, de kriegt kiene Knaken in'n Hals". „Dat is'n Hund van'n Berd, sä de Jung, dar reet he up'n Ratt". „Dar kummt allerlei Kees up, sä de Jung, dar schull he bäen". „Dat ward n' heeten Dag, sä de Hey, dar schull se brennen". „Wo hett di denn de Däwel, sä de Jung, dar kunn he den Abendsegen nich finnen". „Allens kummt an'n Mann, sä de Deern, blot ick nich".

**Alter.** Die Mehrzahl der plattdeutschen Sprichwörter ist sehr alt. Beispielsweise finden sich schon in einer Sammlung plattdeutscher Sprichwörter aus dem 15. Jahrhundert, die Dr. Jellinghaus nach einer Handschrift der Kieler Universitätsbibliothek veröffentlicht hat, die beiden auch im Oldenburgischen viel gebrauchten Sprichwörter: „Man schall nich ehder Hering ropen, as bet man eenen bi'n Steert hett" und „Wen dat Gluck will, den falwt 'n Dß". Die Bezeichnungen: „'n latinsken Bur" und die Redensart: „Jek denk as Goldsmidts Junge", denen man kein hohes Alter beimessen sollte, finden sich schon in den Gedichten des Butjadinger Bauernpoeten Hinrich Janßen. Einzelne Sprichwörter weisen auf Verhältnisse hin, die uns fremd geworden sind, z. B. „Dat gifft nien gröter Sunn, as wenn sik eener in'n Hoffdeenst in Sweet arbeiten deiht". Andere wieder berühren Dinge und Zustände, die im Entschwinden begriffen sind. An die Zeit, da der Sirup noch die Stelle des Zuckers vertrat, erinnert das Sprichwort: „He is dar aber as Sirup aber de Gort". In die Tage, als die Marsch noch arm war an guten Wegen und der Marschbewohner mit dem „Kluwstoek" (Springstoek) die Gräben übersprang, versetzt uns das mahnende Wort: „Spring nich fudder, as dien Stoek riekt!"

**Ausblick.** Das Volksleben ist in der Gegenwart einer raschen Zersetzung anheimgefallen. Die alte Sprache ist schwer bedrängt und weicht langsam zurück. Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Formen des Lebens wechseln außerordentlich rasch und rufen bei dem „kleinen Manne" Staunen und Bewunderung, freilich auch oft Unwillen hervor. Aber die plattdeutsche Sprache hat nicht mehr die Kraft, aus der Beobachtung des heutigen Lebens





die Anregung für die Gestaltung neuer Sprichwörter zu schöpfen. Umso mehr sollte man die alten ehren, in ihnen die Eigenart des Niederdeutschen erkennen und mancherlei aus der Vergangenheit des heimischen Stammes studieren. „Spräkwort — wahr Wort“!

#### Literatur.

1. Blikslager, Der Ostfrieſe in ſeinen Sprichwörtern und Redensarten. Emden 1910.
2. Bröring, Das Saterland. Oldenburg 1897.
3. Eckart, Rud., Niederdeutsche Sprichwörter und Redensarten. Braunschweig 1893.
4. Goldschmidt, Der Oldenburger in Sprache und Sprichwort. Oldenburg 1847.
5. Hoefler, Wie das Volk spricht. Stuttgart 1885.
6. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Norden 1876 ff.
7. Schröder, Wilh., Plattdätsche Spräkwörberschap. Leipzig 1874.
8. Seelmann, Niederdeutsches Reimbüchlein. Norden 1885.
9. Weingärtner, Das Kind und seine Poesie. Münster 1880.

#### d) Rätsel.

**Verbreitung.** Rätsel aufzugeben, ist noch heute ein beliebtes Kinderspiel und war früher auch wohl ein Spiel der Erwachsenen. Die Zahl der Rätselfragen und der eigentlichen Rätsel ist außerordentlich groß. Man findet die plattdeutschen in allen Teilen Niederdeutschland in wenig von einander abweichender Form. Zu vielen kann man auch ein hochdeutsches Gegenstück feststellen oder gar nachweisen, daß eine Wanderung aus dem hochdeutschen Sprachgebiet in das niederdeutsche, oder umgekehrt, stattgefunden hat. Andere wieder haben eine noch größere Verbreitung. So lautet das Rätsel vom Ei bei uns:

Hümpelken Pümpelken leeg up de Bank,  
Hümpelken Pümpelken fullt van de Bank.  
Is kien Dotter in Engeland,  
De Hümpelken Pümpelken kureeren kann.

Die englische Form heißt:

Humpty dumpty sat on a wall,  
Humpty dumpty did a great fall,  
All the kings horses and all the kings men  
Could not put humpty dumpty together again.

Ein bekanntes Scherzrätsel lautet: „Tweefot seet up Dreefot und eet Gensfot. Dar keem Beerfot un nehm Tweefot den Gensfot. Dar nehm Tweefot den Dreefot un smeet Beerfot, dat Beerfot Gensfot fallen leet“. (Der Schuster saß auf dem Bock, aß Schinken und wurde dabei von seinem Hunde belästigt).

Dies Rätsel lautet im Englischen:

Twolegs sat upon threelegs,  
With oneleg in his lap.  
In comes fourlegs  
And runs away with oneleg.  
Up jumps twolegs,  
Catches up threelegs,  
Throws it after fourlegs,  
And makes him bring back oneleg.

